

Lisa J. Smith
SEELN DER FINSTERNIS
Tagebuch eines Vampirs



Autorin

Lisa J. Smith hat schon früh mit dem Schreiben begonnen. Ihren ersten Roman veröffentlichte sie noch während ihres Studiums. Sie lebt mit einem Hund, einer Katze und ungefähr 10 000 Büchern im Norden Kaliforniens.

Von Lisa J. Smith sind bei cbj erschienen:

Die Tagebuch eines Vampirs-Serie

- Im Zwielficht (Band 1, 30497)
- Bei Dämmerung (Band 2, 30498)
- In der Dunkelheit (Band 3, 30499)
- In der Schattenwelt (Band 4, 30500)
- Rückkehr bei Nacht (Band 5, 30664)
- Seelen der Finsternis (Band 6, 30703)
- Schwarze Mitternacht (Band 7, 38012)
- Jagd im Abendrot (Band 8, 38016)
- Jagd im Mondlicht (Band 9, 38027)
- Jagd im Morgengrauen (Band 10, 38028)
- Dunkle Ewigkeit (Band 11, 38047)
- Im Bann der Ewigkeit (Bd. 12, 38053)
- Im Licht der Ewigkeit (Band 13, 38056)

The Vampire Diaries – Stefan's Diaries

- Am Anfang der Ewigkeit (Band 1, 06523)
- Nur ein Tropfen Blut (Band 2, 07363)
- Rache ist nicht genug (Band 3, 09588)
- Nebel der Vergangenheit (Band 4, 08395)
- Schatten des Schicksals (Band 5, 09389)
- Fluch der Finsternis (Band 6, 09390)

Mehr zu unseren Büchern auch auf Instagram

Lisa J. Smith

SEELEN DER FINSTERNIS

Tagebuch eines Vampirs

Aus dem Amerikanischen
von Michaela Link



Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Dataminings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

5. Auflage 2023

Erstmals als cbt Taschenbuch November 2010

© 2010 by L.J. Smith

Published by Arrangement with ALLOY
ENTERTAINMENT LLC, New York, NY, USA.

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2010
unter dem Titel »The Vampire Diaries: The Return: Shadow Souls«
bei HarperCollins Publishers, New York.

© 2010 der deutschsprachigen Ausgabe
cbj Kinder- und Jugendbuch Verlag in der
Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische
Agentur Thomas Schlück GmbH, Hannover.

Übersetzung: Michaela Link

Lektorat: Kerstin Windisch

Umschlaggestaltung: © HildenDesign, München,
www.hildendesign.de unter Verwendung eines Motivs

von Shutterstock/ Jorgen

MP · Herstellung: AnG

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-30703-8

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

*Für Elizabeth Harding,
meine wunderbare Agentin*



KAPITEL EINS

»Liebes Tagebuch«, flüsterte Elena, »so ein Mist! Ich habe dich im Kofferraum liegen lassen und es ist zwei Uhr morgens.« Sie drückte sich einen spitzen Finger auf das von ihrem Nachthemd umhüllte Bein, als hielte sie einen Stift in der Hand und setze einen Punkt. Dann lehnte sie die Stirn an die Fensterscheibe und flüsterte noch leiser: »Und ich habe *Angst* rauszugehen – in die Dunkelheit –, um dich zu holen. Ich habe Angst!« Sie stieß sich noch einmal mit dem Finger auf ihren Oberschenkel, und als sie spürte, dass ihr Tränen über die Wangen rannen, schaltete sie ihr Handy widerstrebend auf Aufnahme. Es war eine unvernünftige Akkuverschwendung, aber sie konnte nicht anders. Sie *brauchte* das.

»Also, hier bin ich«, sagte sie leise. »Ich sitze auf dem Rücksitz des Jaguars. Dies muss mein Tagebucheintrag für heute sein. Übrigens, wir haben eine Regel für diese Reise aufgestellt – ich schlafe auf der Rückbank und für Matt und Damon heißt es hinaus in die Natur. Im Moment ist es draußen so dunkel, dass ich Matt nirgendwo sehen kann ... Und ich war drauf und dran, verrückt zu werden – habe geweint und mich verloren gefühlt –, und ich habe solche Sehnsucht nach Stefano ...

Wir müssen den Jaguar loswerden – er ist zu groß, zu rot, zu protzig und zu auffällig, da wir gerade versuchen, *nicht*

aufzufallen, während wir an den Ort reisen, an dem ich Stefano befreien kann. Wenn der Wagen verkauft ist, wird der Anhänger aus Lapislazuli und Diamant, den Stefano mir geschenkt hat, das Kostbarste sein, das mir geblieben ist. Stefano ... der überlistet wurde, weil er dachte, er könne wieder ein gewöhnliches menschliches Wesen werden. Und jetzt ...

Wie kann ich aufhören, darüber nachzudenken, was *sie* ihm womöglich in ebendieser Sekunde antun, wer immer >sie< auch sind? Wahrscheinlich die Kitsune, die bösen Fuchsgeister in dem Gefängnis, das *Sbi no Sbi* genannt wird.«

Elena hielt inne, um sich mit dem Ärmel ihres Nachthemds die Nase abzuwischen.

»Wie bin ich bloß in diese Situation geraten?« Sie schüttelte den Kopf und schlug mit der geballten Faust gegen die Rückenlehne.

»Wenn ich das herausfinden könnte, könnte ich mir vielleicht einen Plan A zurechtlegen. Ich habe immer einen Plan A. Und meine Freunde haben immer einen Plan B und C, um mir zu helfen.« Elena blinzelte, um beim Gedanken an Bonnie und Meredith die Tränen zurückzuhalten. »Aber jetzt habe ich Angst, dass ich sie nie wiedersehen werde. Und ich habe Angst um Fell's Church, um die ganze Stadt.«

Einen Moment lang saß sie einfach da, die geballte Faust auf dem Knie. Eine leise Stimme in ihr sagte: »Also, hör auf zu jammern, Elena, und denk nach. Denk *nach*. Fang am Anfang an.«

Der Anfang? Was war der Anfang gewesen? Stefano?

Nein. Sie hatte schon in Fell's Church gelebt, lange bevor Stefano gekommen war.

Langsam, beinahe träumerisch, sprach sie in ihr Handy.

»Zunächst einmal: Wer bin ich? Ich bin Elena Gilbert, achtzehn Jahre alt.« Noch langsamer fügte sie hinzu: »Ich *denke* nicht, dass es eitel wäre, wenn ich sage, dass ich schön bin. Nur, wenn ich nie in einen Spiegel geschaut oder ein Kompliment gehört hätte, könnte ich so tun, als wüsste ich das nicht. Es ist nichts, worauf ich stolz sein sollte – es ist einfach etwas, das von Mom und Dad an mich weitergegeben wurde.

Wie sehe ich aus? Ich habe blondes Haar, das mir in Wellen über die Schulter fällt, und blaue Augen, die manche Leute schon mit Lapislazuli verglichen haben: dunkelblau mit goldenen Einsprengseln.« Sie stieß ein halb ersticktes Lachen aus. »Vielleicht ist das der Grund, warum Vampire mich mögen.«

Dann wurden ihre Lippen schmal, und während sie in die absolute Schwärze hinausstarrte, sprach sie ernst weiter.

»Eine Menge Jungs haben mich schon als engelsgleiches und schönstes Mädchen auf der Welt beschrieben. Und ich habe mit ihnen gespielt. Ich habe sie benutzt – weil ich mich gern begehrt fühlte, zu meiner Unterhaltung, zu welchen Zwecken auch immer. Ich bin ehrlich, okay? Ich habe sie als Spielzeuge oder Trophäen betrachtet.« Sie hielt inne. »Aber da war noch etwas anderes. Etwas, von dem ich mein ganzes Leben lang wusste, dass es kommen würde – aber ich wusste nicht, was es war. Ich hatte das Gefühl, nach etwas zu suchen, das ich bei Jungs niemals finden konnte. Keine meiner Intrigen oder Spielchen mit ihnen haben jemals mein ... tiefstes Herz ... berührt, bis ein ganz spezieller Junge kam.« Sie brach ab, schluckte und wiederholte es. »Ein *ganz* spezieller Junge. Sein Name war Stefano.

Und es stellte sich heraus, dass *er* nicht das war, wonach

er aussah, nämlich ein normaler – aber unglaublich gut aussehender – Highschool-Schüler mit wirrem dunklem Haar und smaragdgrünen Augen.

Stefano Salvatore entpuppte sich als Vampir.

Als ein echter Vampir.«

Elena musste innehalten, um einige Male erstickt Luft zu holen, bevor sie die nächsten Worte herausbringen konnte.

»Und bei seinem faszinierenden älteren Bruder, Damon, verhält es sich genauso.«

Sie biss sich auf die Lippen, und es schien eine lange Zeit zu vergehen, bis sie hinzufügte: »Hätte ich mich in Stefano verliebt, wenn ich von Anfang an gewusst hätte, dass er ein Vampir war? Ja! Ja! *Ja!* Ich hätte mich in ihn verliebt, ganz gleich, wer oder was er war! Aber es hat die Dinge verändert – und es hat mich verändert.« Elena zeichnete mit dem Finger ein Muster auf ihr Nachthemd. »Es ist nämlich so ... Vampire zeigen Liebe, indem sie Blut austauschen. Das Problem war ... dass ich auch mit Damon Blut getauscht habe. Nicht weil ich es mir wirklich so ausgesucht hätte, sondern weil er ständig hinter mir her war, Tag und Nacht.«

Sie stieß einen Seufzer aus. »Was Damon *sagt*, ist Folgendes: Er will mich zu einem Vampir und zu seiner Prinzessin der Nacht machen. Was wiederum bedeutet, dass er mich ganz für sich allein will. Aber ich würde Damon in keinem Punkt vertrauen, es sei denn, er gäbe mir sein Wort. Das ist eine Marotte von ihm, er bricht niemals sein Wort.«

Elena spürte, wie sich ihre Lippen zu einem seltsamen Lächeln verzogen, aber sie sprach jetzt gelassen und flüssig und das Handy war beinahe vergessen.

»Ein Mädchen, das sich mit zwei Vampiren eingelassen

hat ... Nun, da muss es einfach Ärger geben, oder? Also habe ich vielleicht verdient, was ich bekommen habe.

Ich bin gestorben.

Nicht nur »gestorben« in dem Sinne, dass das Herz stehen bleibt und man wiederbelebt wird und zurückkehrt, um darüber zu berichten, dass man beinahe in das Licht hineingegangen sei. Ich *bin* in das Licht gegangen.

Ich bin *gestorben*.

Und als ich zurückkam – was für eine Überraschung! –, war ich ein Vampir.

Damon war ... nett zu mir, nehme ich an, als ich zum ersten Mal als Vampir erwachte. Vielleicht ist das der Grund, warum ich immer noch etwas für ihn ... empfinde. Er hat meine Situation nicht ausgenutzt, als er das ohne Weiteres hätte tun können.

Aber ich hatte in meinem Vampirleben nur Zeit für einige wenige Dinge. Ich hatte Zeit, mich an Stefano zu erinnern und ihn mehr denn je zu lieben – da ich damals begriff, wie schwierig alles für ihn war. Ich musste mir meinen eigenen Gedenkgottesdienst anhören. Ha! Alle sollten eine Chance bekommen, das zu tun. Ich habe gelernt, immer, *immer* einen Lapislazuli zu tragen, damit ich kein vampirischer Backschinken würde. Ich hatte Gelegenheit, mich von Margaret, meiner kleinen Schwester, zu verabschieden und Bonnie und Meredith zu besuchen ...«

Noch immer rannen Elena beinahe unbemerkt Tränen über die Wangen. Aber sie sprach leise weiter.

»Und dann – bin ich noch mal gestorben.

Ich bin gestorben, wie ein Vampir stirbt, wenn er im Sonnenlicht keinen Lapislazuli trägt. Ich bin zwar nicht zu Staub

zerbröselt; ich war erst siebzehn Jahre alt. Aber die Sonne hat mich trotzdem vergiftet. Das Sterben war beinahe ... friedlich. Das war der Moment, in dem ich Stefano das Versprechen abgenommen habe, sich um Damon zu kümmern, immer. Und ich denke, im Geiste hat Damon geschworen, sich seinerseits um Stefano zu kümmern. Und so bin ich gestorben, in Stefanos Armen, während Damon neben mir saß, bin ich einfach weggedämmt, als schliefe ich ein.

Danach hatte ich Träume, an die ich mich nicht erinnern kann, und dann waren eines Tages plötzlich alle überrascht, weil ich über Bonnie mit ihnen redete. Bonnie hat eine ausgeprägte hellseherische Gabe, das arme Ding. Ich schätze, mir war der Job zugefallen, der Schutzgeist von Fell's Church zu werden. Die Stadt war in Gefahr. Die Leute mussten dagegen kämpfen, und als alle schon sicher waren, den Kampf verloren zu haben, bin ich irgendwie in die Welt der Lebenden zurückgekehrt, um zu helfen, und – nun, als die Schlacht gewonnen war, hatte ich diese seltsamen Kräfte, die ich nicht verstehe. Aber da war auch Stefano! Wir waren wieder zusammen!«

Elena schlang die Arme fest um ihren eigenen Körper, als halte Stefano sie umfangen, und sie stellte sich seine warmen Arme um ihre Taille vor. Dann schloss sie die Augen, bis ihre Atmung sich verlangsamt.

»Was meine Kräfte betrifft – mal sehen. Da ist die Telepathie, zu der ich fähig bin, wenn die andere Person auch telepathisch ist – was für alle Vampire gilt, aber in unterschiedlichem Maße; am besten geht es, wenn sie ihr Blut mit mir geteilt haben. Und dann sind da meine Flügel.

Es ist wahr – ich habe Flügel! Und diese Flügel haben

Kräfte, auch wenn das unglaublich klingt – das einzige Problem ist, dass ich nicht den blassesten Schimmer habe, wie ich sie benutzen kann. Da ist ein Paar Flügel, das ich manchmal fühlen kann, wie *gerade jetzt*, und diese Flügel versuchen, aus mir herauszugelangen, versuchen, meine Lippen zu bewegen, um sie zu benennen, versuchen, meinen Körper in die richtige Haltung zu bringen. Es sind *Flügel des Schutzes*, und *das* klingt wie etwas, das wir auf dieser Reise wirklich gebrauchen könnten. Aber ich kann mich nicht einmal daran erinnern, wie ich die alten Flügel benutzt habe – und erst recht habe ich keine Ahnung, wie ich diese neuen benutzen soll.

Also bin ich wieder ein Mensch – so menschlich wie Bonnie, und ... oh Gott, wenn ich sie und Meredith nur jetzt *sehen* könnte! Aber ich sage mir die ganze Zeit, dass ich Stefano mit jeder Minute näher komme. Das heißt, wenn man in Rechnung stellt, dass Damon mit uns kreuz und quer durchs Land fährt, um jeden, der versucht, uns aufzuspüren, von der Fährte abzubringen.

Warum sollte uns jemand aufspüren wollen? Nun, es ist so ... Als ich aus dem Jenseits zurückkehrte, gab es eine sehr große Explosion von Macht, die jeder auf der Welt, der Macht spüren kann, gesehen hat.

Nun, wie erkläre ich diese Macht? Es ist etwas, das jeder hat, das Menschen jedoch – mit Ausnahme von echten Hellsehern wie Bonnie – nicht einmal erkennen. Vampire haben diese Macht definitiv, und sie benutzen sie, um Menschen zu beeinflussen, sie zu mögen oder zu denken, die Dinge seien anders, als sie es wirklich sind – oh, so wie Stefano das Personal der Robert-Leigh-Highschool bei seiner Anmeldung beeinflusst hat, seine Unterlagen vollkommen in Ordnung

zu finden. Oder sie benutzen die Macht, um andere Vampire oder Kreaturen der Dunkelheit – oder Menschen – zu zerstören.

Aber ich habe über den Ausbruch von Macht erzählt, als *ich* vom Himmel fiel. Diese Explosion war so heftig, dass sie zwei grauenhafte Kreaturen von der anderen Seite der Welt angezogen hat. Und dann haben sie beschlossen, sich anzusehen, was für diese Machtexplosion verantwortlich war, um festzustellen, ob es irgendeine Möglichkeit für sie gab, das für sich selbst zu nutzen.

Ich mache auch keinen Witz, wenn ich sage, sie kamen von der anderen Seite der Welt. Sie sind Kitsune, böse Fuchsgeister aus Japan. Sie ähneln ein wenig unseren westlichen Werwölfen – sind aber viel mächtiger, so mächtig, dass sie *Malach* benutzen, die in Wirklichkeit Pflanzen sind, aber aussehen wie Insekten. Malach können so klein sein wie ein Stecknadelkopf oder groß genug, um einen menschlichen Arm zu verschlingen. Und die Malach heften sich an die Nerven eines Menschen und breiten sich entlang des gesamten Nervensystems aus, bis sie einen schließlich von innen heraus in Besitz nehmen.«

Jetzt schauderte Elena, und ihre Stimme klang gedämpft. »Das ist mit Damon passiert. Ein winziger Malach ist in ihn hineingelangt und hat ihn von innen heraus kontrolliert, so dass er nur noch eine Marionette von Shinichi war. Ich vergaß zu sagen, dass die Kitsune Shinichi und Misao heißen. Misao ist das Mädchen. Sie haben beide schwarzes Haar mit roten Spitzen, aber Misaos Haar ist lang. Und sie sind angeblich Bruder und Schwester – aber sie benehmen sich ganz und gar nicht so.

Und sobald der Malach von Damon vollkommen Besitz ergriffen hatte, brachte Shinichi Damons Körper dazu ... schreckliche Dinge zu tun. Er ließ ihn Matt und mich foltern, und ich weiß, dass Matt Damon deswegen manchmal immer noch umbringen will. Aber wenn er gesehen hätte, was ich gesehen habe, würde Matt alles besser verstehen: einen ganzen dünnen, nassen, weißen zweiten Körper, den ich mit den Fingernägeln aus Damons Körper von seinem Rückgrat abziehen musste. *Ich* kann Damon keine Vorwürfe für das machen, was er unter Shinchis Kommando getan hat. Ich *kann* es nicht. Damon war ... man kann sich nicht vorstellen, wie verändert er war. Er war am Boden zerstört. Er hat *geweint*. Er war ...

Wie dem auch sei, ich erwarte nicht, ihn jemals wieder so zu sehen. Aber sollte ich die Kräfte meiner Flügel zurückbekommen, steckt Shinichi in großen Schwierigkeiten.

Ich denke, das war zuletzt unser Fehler. Wir waren endlich in der Lage, gegen Shinichi und Misao zu kämpfen – *und wir haben sie nicht getötet*. Wir waren zu moralisch oder zu sanft oder – irgendetwas.

Es war ein schwerer Fehler.

Denn Damon war nicht der Einzige, den Shinichis Malach in Besitz genommen hatten. Das Gleiche haben Mädchen erlebt, junge Mädchen von dreizehn, vierzehn Jahren oder sogar noch jünger. Und einige Jungs. Sie haben sich ... verrückt benommen. Haben sich selbst und ihre Familien verletzt. Wie schlimm es wirklich war, das ganze Ausmaß, erfahren wir erst, nachdem wir bereits einen Handel mit Shinichi geschlossen hatten.

Vielleicht waren wir auch zu *unmoralisch*, als wir den Pakt

mit dem Teufel geschlossen haben. Aber sie hatten Stefano entführt – und Damon, der zu diesem Zeitpunkt bereits von ihnen kontrolliert worden war, hatte ihnen geholfen. Sobald Damon von diesem Malach befreit war, wollte er nur noch, dass Shinichi und Misao sagten, wo Stefano ist, und dann Fell's Church für immer verließen.

Als Gegenleistung hat Damon Shinichi in seinen Geist hineingelassen.

Wenn Vampire von Macht besessen sind, sind Kitsune von Erinnerungen besessen. Und Shinichi wollte Damons Erinnerungen an die letzten Tage – an die Zeit, als Damon einen Malach in sich trug und uns gefoltert hatte ... und an die Zeit, da meine Flügel Damon hatten begreifen lassen, was er getan hatte. Ich denke nicht, dass Damon selbst diese Erinnerungen wollte, weder an das, was er getan hatte, noch daran, wie er sich verändert hatte, als er sich seinen Taten stellen musste. Also ließ er Shinichi die Erinnerungen nehmen, im Austausch dafür, dass Shinichi ihm den Ort einflüsterte, an dem sich Stefano befindet.

Das Problem ist, wir haben Shinichis Wort vertraut, dass er anschließend fortgehen würde – obwohl Shinichis Wort absolut gar nichts bedeutet.

Hinzu kommt, dass er seither die telepathische Verbindung nutzt, die er zwischen seinem Geist und dem von Damon hergestellt hatte, um mehr und *mehr* von Damons Erinnerungen zu nehmen, ohne dass Damon etwas davon bemerkt.

Es ist erst gestern Nacht passiert, als ein Polizist uns angehalten hat und wissen wollte, was drei Teenager so spät in der Nacht in einem teuren Auto taten. Damon hat ihn beein-

flusst, damit er wieder ging, aber nur wenige Stunden später hatte Damon den Polizisten vollkommen vergessen.

Es macht Damon Angst. Und alles, was Damon Angst macht – nicht dass er es jemals zugeben würde –, erschreckt mich zu *Tode*.

Und es war ja wirklich eine berechtigte Frage, was drei Teenager mitten im Nirgendwo tun, im Union County in Tennessee, dem letzten Straßenschild zufolge, das ich gesehen habe. Wir fahren zu irgendeinem Tor, das in die Dunkle Dimension führt ... wo Shinichi und Misao Stefano in dem Gefängnis namens *Shi no Shi* zurückgelassen haben. Shinichi hat das Wissen darüber nur Damons Geist gegeben, und ich kann Damon nicht dazu überreden, mir viel darüber zu sagen, was für eine Art von Ort das ist. Aber Stefano ist dort, und ich werde irgendwie zu ihm gelangen, und wenn es mich umbringt.

Selbst wenn ich dafür lernen muss zu töten.

Ich bin nicht mehr das süße kleine Mädchen aus Virginia, das ich einmal war.«

Elena brach ab und stieß den Atem aus. Aber dann schlang sie erneut die Arme um sich und fuhr fort.

»Und warum ist Matt bei uns? Nun, wegen Caroline Forbes, meiner Freundin seit unserer gemeinsamen Kindergartenzeit. Letztes Jahr ... als Stefano nach Fell's Church kam, wollten wir ihn beide. Aber Stefano wollte Caroline nicht. Und deshalb verwandelte sie sich in meine schlimmste Feindin.

Caroline war die glückliche Gewinnerin, als Shinichi sich bei seinem ersten Besuch in Fell's Church ein Mädchen aussuchte. Aber was wichtiger ist: Sie war für eine ganze Weile Tyler Smallwoods Freundin, bevor sie zu seinem Op-

fer wurde. Ich frage mich, wie lange sie zusammen waren und wo Tyler jetzt ist. Ich weiß nur, dass Caroline sich am Ende an Shinichi geklammert hat, weil sie ›einen Ehemann braucht‹. So hat sie es selbst ausgedrückt. Daher vermute ich – nun, was Damon vermutet. Dass sie ... Welpen ... bekommen wird. Einen Wurf Werwölfe, okay? Denn Tyler *ist* ein Werwolf.

Von Damon weiß ich Folgendes: Wenn man einen Werwolfwelpen bekommt, wird man noch schneller selbst zum Werwolf, als wenn man gebissen würde. An irgendeinem Punkt in der Schwangerschaft gewinnt man zwar die Macht, entweder ganz Wolf oder ganz Mensch zu sein, doch vor diesem Punkt ist die Frau einfach nur ein verwirrtes Wrack.

Das Traurige ist, dass Shinichi Caroline kaum eines Blickes gewürdigt hat, als sie mit ihrer Geschichte herausplatzte.

Aber *vorher* war Caroline verzweifelt genug gewesen, um Matt zu beschuldigen, sie bei einem misslungenen Date ... vergewaltigt zu haben. Sie musste etwas darüber gewusst haben, was Shinichi tat, denn sie behauptete, ihr ›Date‹ mit Matt habe zu einer Zeit stattgefunden, als einer der brutalen Malach ihn angegriffen und Kratzer auf seinem Arm hinterlassen hatte, die aussahen, als hätte sie ein Mädchen mit den Fingernägeln verursacht.

Und die Polizei hat sich tatsächlich auf die Suche nach Matt gemacht. Also habe ich ihn im Wesentlichen einfach *gezwungen*, mit uns zu kommen. Carolines Vater ist einer der wichtigsten Männer in Fell's Church – *und* er ist mit dem Bezirksstaatsanwalt in Ridgemont befreundet und der Anführer einer dieser Männerklubs, deren Mitglieder die Prominenz der Gemeinde sind.

Wenn ich Matt nicht dazu überredet hätte wegzulaufen, statt sich Carolines Anklagen zu stellen, hätten die Forbes und ihre Freunde ihn *gelyncht*, und ich spüre die Wut wie ein Feuer in mir – nicht nur Wut und Gekränktheit um Matts willen, sondern Wut darüber, dass Caroline alle Mädchen in der Stadt im Stich gelassen hat. Denn die meisten Mädchen sind keineswegs pathologische Lügnerinnen und würden nie so etwas zu Unrecht über einen Jungen behaupten. Caroline hat Schande über alle Mädchen gebracht.«

Elena hielt inne, blickte auf ihre Hände und fügte dann hinzu: »Manchmal, wenn ich wütend auf Caroline werde, erzittern Tassen oder Bleistifte rollen vom Tisch. Damon sagt, all das werde, seit ich aus dem Jenseits zurückgekehrt bin, durch meine Aura verursacht, durch meine Lebenskraft. Jedenfalls macht diese Lebenskraft jeden, der von meinem Blut trinkt, unglaublich stark.

Stefano war so stark, dass die Fuchsdämonen ihn niemals mit Gewalt in ihre Falle hätten bringen können, hätte Damon ihn nicht zu Anfang überlistet. Sie konnten nur mit ihm fertig werden, als er geschwächt und von Eisen umgeben war. Eisen ist etwas ganz Übles für jede Schauerkreatur, außerdem müssen Vampire mindestens einmal am Tag trinken, oder sie werden schwach, und ich wette – nein, ich bin mir *sicher*, dass sie das ausgenutzt haben.

Das ist der Grund, warum ich den Gedanken nicht ertragen kann, in welcher Verfassung Stefano sich eben in dieser Minute befinden könnte. Aber ich darf nicht zulassen, dass meine Angst oder meine Wut zu groß werden, oder ich werde die Kontrolle über meine Aura verlieren. Damon hat mir gesagt, dass ich meine Aura zum größten Teil in mir

selbst halten kann, wie ein normales menschliches Mädchen. Sie ist dann immer noch hellgolden und hübsch, aber kein Leuchtstrahl mehr für Kreaturen wie Vampire.

Denn eines gibt es, das mein Blut – vielleicht sogar nur meine Aura – bewirkt. Es kann ... oh, nun, ich kann hier alles sagen, was ich will, richtig? Meine Aura kann Vampire dazu bringen, mich zu wollen ... wie menschliche Männer. Nicht nur, um einen Happen von mir zu nehmen, verstehst du, liebes Tagebuch? Sondern, um mich zu küssen und so weiter. Und so verfolgen sie natürlich meine Fährte, wenn sie meine Aura spüren. Es ist, als sei die Welt voller Honigbienen und ich die einzige Blüte.

Also muss ich mich darin üben, meine Aura verborgen zu halten. Ich weiß nicht, genau wie, aber wenn sie nur gerade eben sichtbar wird, schaffe ich es, wie ein ganz normaler Mensch zu wirken, nicht wie jemand, der gestorben und zurückgekommen ist. Aber es ist schwer, immer daran zu denken – und es tut *sehr* weh, meine Aura plötzlich wieder in mich hineinzuziehen, wenn ich es vergessen habe!

Und dann fühle ich mich – dies ist absolut privat, okay? Ich werde dich mit einem Fluch belegen, Damon, wenn du das wiedergibst! Aber es gibt Momente, in denen ich das Gefühl habe, als wollte ich von Stefano gebissen werden. Es lindert den Druck, und das ist gut. Ein Biss durch einen Vampir tut nur weh, wenn man dagegen ankämpft, oder wenn der Vampir will, dass es wehtut. Anderenfalls kann es sich einfach nur gut anfühlen – und dann berührt man den Geist des Vampirs, der es tut, und ... *oh, ich vermisse Stefano so sehr!*«

Elena zitterte jetzt. Sosehr sie sich bemühte, ihre Fantasie in Schach zu halten, musste sie doch immer wieder an

die Dinge denken, die Stefanos Gefängniswärter ihm antun könnten. Grimmig verstärkte sie ihren Griff um das Handy und ließ ihre Tränen darauffallen.

»Ich *darf* nicht darüber nachdenken, was sie ihm möglicherweise antun, denn dann werde ich *wirklich* verrückt. Ich werde zu einer nutzlosen, zitternden, wahnsinnigen Person, die nur schreien und schreien und nie mehr damit aufhören will. Ich muss jede Sekunde darum kämpfen, *nicht* daran zu denken. Denn nur eine kühle, gelassene Elena mit einem Plan A, B und C wird ihm helfen können. Wenn ich ihn sicher in den Armen halte, kann ich mir erlauben zu zittern und zu weinen – und auch zu schreien.«

Elena brach halb lachend ab, den Kopf an die Rückenlehne des Beifahrersitzes gelehnt, die Stimme heiser von zu langem Reden.

»Ich bin jetzt müde. Aber ich habe endlich einen Plan A. Ich brauche mehr Informationen von Damon über den Ort, zu dem wir unterwegs sind, über die Dunkle Dimension. Er muss mir alles sagen, was er über die zwei Hinweise weiß, die Misao mir in Bezug auf den Schlüssel zu Stefanos Zelle gegeben hat.

Ich glaube ... ich glaube, das habe ich überhaupt noch nicht erwähnt. Der Schlüssel, der Fuchsschlüssel, den wir brauchen, um Stefano aus seiner Zelle herauszuholen, besteht aus zwei Teilen, die an verschiedenen Orten versteckt sind. Und als Misao mich verhöhnte, weil ich so wenig über diese Orte wüsste, hat sie mir klare, unmissverständliche Hinweise darauf gegeben, wo sich die Teile des Schlüssels befinden. Sie hatte sich niemals träumen lassen, dass ich tatsächlich in die Dunkle Dimension gehen würde, sie hat mich

einfach nicht ernst genommen. Aber ich erinnere mich an die Hinweise, und sie lauteten folgendermaßen: Ein Teil ist ›im Instrument der Silbernen Nachtigall‹. Und der andere ist ›in Blodwedds Ballsaal begraben‹.

Ich muss herausfinden, ob Damon diesbezüglich irgendwelche Ideen hat. Ich glaube, mich zu erinnern, dass Stefano – als ich bei ihm in seiner Zelle im *Sbi no Sbi* war – davon gesprochen hatte, wie die Hälften des Schlüssels aussehen. Aber ich weiß es nicht mehr. Und selbst wenn – wer weiß schon, ob es sich nicht um ein erneutes Täuschungsmanöver der Kitsune gehandelt hat? Ach ... Stefano ... Jedenfalls klingt es danach, als müssten wir, sobald wir die Dunkle Dimension erreichen, die Häuser einiger Leute und andere Orte filzen. Um einen Ballsaal zu durchsuchen, ist es am besten, irgendwie zum Ball eingeladen zu werden, richtig? Das klingt wie ›leichter gesagt, als getan‹, aber was auch immer notwendig ist, ich werde es tun. So einfach ist das.«

Elena verstummte und hob entschlossen den Kopf. Dann flüsterte sie: »Ist das zu glauben? Ich habe gerade eben aufgeblickt und kann schon bleiche Streifen der Morgendämmerung am Himmel sehen: hellgrün und zartes Orange und ganz schwaches Blau ... Ich habe die ganze Nacht hindurch geredet. Es ist jetzt so friedlich. Gerade eben erscheint der Rand der Sonne am Horizont ... –

Was zur *Hölle* war *das*? Irgendetwas ist gerade oben auf den Jaguar geknallt. Laut, sehr laut.«

Elena schaltete die Aufnahmefunktion an ihrem Handy ab. Sie hatte Angst, aber ein Geräusch wie dieses – und jetzt ein Scharren auf dem Dach ...

Sie musste so schnell wie möglich aus dem Wagen.

KAPITEL ZWEI

Elena sprang aus dem Jaguar und lief ein kleines Stück von dem Wagen weg, bevor sie sich umdrehte, um festzustellen, was auf das Dach gefallen war.

Es war Matt. Er lag auf dem Rücken und war gerade dabei, sich mühsam hochzurappeln.

»Matt – oh, mein Gott! Geht es dir gut? Bist du verletzt?«, rief Elena zur gleichen Zeit, als Matt in gequältem Tonfall schrie:

»Elena – oh, mein Gott! Ist der Jaguar in Ordnung? Hat er etwas abbekommen?«

»Matt, bist du *verrückt*? Hast du dir den Kopf angeschlagen?«

»Irgendwelche Kratzer? Funktioniert das Schiebedach noch?«

»Keine Kratzer. Das Dach ist in Ordnung.« Elena hatte keine Ahnung, ob das Glasschiebedach noch funktionierte, aber ihr war klar, dass Matt vollkommen von Sinnen war. Er versuchte, sich hinzuknien, ohne den Jaguar irgendwie zu beschmutzen, aber das erwies sich als schwierig, da seine Beine und Füße mit Schlamm bedeckt waren. Und es war nicht so einfach, vom Wagen herunterzukommen, ohne die Füße zu benutzen.

In der Zwischenzeit sah Elena sich um. Sie war selbst ein-

mal vom Himmel gefallen, ja, aber sie war vorher sechs Monate tot gewesen und war nackt zurückgekommen, während Matt keine dieser Bedingungen erfüllte. Sie hatte eine prosaischere Erklärung im Sinn.

Und da war sie, die Erklärung. Sie lehnte an einem Baum und betrachtete mit einem kaum merklichen boshaften Lächeln den Schauplatz.

Damon.

Er war – beeindruckend; nicht so hoch gewachsen wie Stefano, aber mit einer undefinierbaren Aura der Bedrohlichkeit, die diesen Umstand mehr als ausglich. Er war wie immer tadellos gekleidet: schwarze Armani-Jeans, schwarzes Hemd, schwarze Lederjacke und schwarze Stiefel, was alles gut zu seinem achtlos vom Wind zerzausten dunklen Haar und seinen schwarzen Augen passte.

Gerade jetzt machte er Elena mit allen Sinnen darauf aufmerksam, dass sie ein langes weißes Nachthemd trug; sie hatte es mit der Idee gekauft, dass sie sich darunter umziehen konnte, falls es notwendig wurde, während sie unterwegs waren. Das Problem war, dass sie das normalerweise nur bei Sonnenaufgang tat, und heute hatte sie sich von ihrem Tagebucheintrag ablenken lassen. Und ganz plötzlich war das Nachthemd alles andere als eine passende Bekleidung für einen frühmorgendlichen Streit mit Damon. Es war zwar nicht durchsichtig und ähnelte eher Flanell aus Nylon, aber es war spitzenbesetzt, vor allem am Halsausschnitt. Spitze rund um einen hübschen Hals war für einen Vampir – wie Damon ihr eröffnet hatte – ganz so, als schwenke man ein rotes Tuch vor einem tobenden Bullen.

Elena verschränkte die Arme vor der Brust.

»Du siehst aus wie Wendy«, bemerkte Damon, und sein Lächeln war boshaft, strahlend und definitiv anerkennend. Einschmeichelnd legte er den Kopf schräg.

Aber Elena wollte sich nicht einschleimen lassen. »Wendy wer?«, fragte sie, und genau in diesem Augenblick erinnerte sie sich an den Nachnamen des jungen Mädchens in *Peter Pan* und zuckte innerlich zusammen. Elena war immer gut gewesen, wenn es um diese Art von Schlagfertigkeit ging. Dumm nur, dass Damon besser war.

»Nun, Wendy ... *Darling*«, sagte Damon, und seine Stimme war eine Liebkosung.

Ein Schauer überlief Elena. Damon hatte versprochen, sie nicht zu beeinflussen – seine telepathischen Kräfte nicht einzusetzen, um ihren Geist zu trüben oder zu manipulieren. Aber manchmal fühlte es sich so an, als käme er schrecklich nah an diese Grenze. Ja, es ist definitiv Damons Schuld, dachte Elena. Sie hatte keine Gefühle für ihn, die – nun, die etwas anderes als schwesterlich waren. Aber Damon gab niemals auf, ganz gleich, wie oft sie ihn zurückwies.

Hinter Elena erklang ein dumpfer Aufprall und ein glucksendes Geräusch, welches zweifellos bedeutete, dass Matt endlich vom Dach des Jaguars heruntergekommen war. Er stürzte sich sofort in den Kampf.

»Nenn Elena nicht Wendy *Darling!*«, rief er und sprach weiter, während er sich zu Elena umwandte. »Wendy ist wahrscheinlich der Name seiner letzten kleinen Freundin. Und – und – und weißt du, was er *getan* hat? Wie er mich heute morgen geweckt hat?« Matt zitterte vor Empörung.

»Er hat dich hochgehoben und auf das Dach des Autos geworfen?«, riet Elena. Sie sprach über die Schulter gewandt

mit Matt, weil eine schwache morgendliche Brise ging, die dazu neigte, ihr das Nachthemd gegen den Körper zu drücken. Sie wollte Damon nicht genau jetzt hinter sich haben.

»Nein! Ich meine, ja! Nein *und* ja! Aber – als er es tat, hat er sich nicht mal die Mühe gemacht, die Hände zu benutzen! Er hat einfach so gemacht« – Matt wedelte mit einem Arm –, »und zuerst bin ich in ein Schlammloch gefallen und im nächsten Moment falle ich auch schon auf den Jaguar. Ich hätte das Schiebedach eindrücken können – oder *mir* die Knochen brechen! Und jetzt bin ich vollkommen verdreht«, fügte Matt hinzu und musterte sich voller Abscheu, als sei ihm dieser Gedanke gerade erst gekommen.

Damon ergriff das Wort. »Und *warum* habe ich dich gehoben und wieder fallen lassen? Was hast *du* in dem Moment *getan*, als ich ein wenig Abstand zwischen uns gelegt habe?«

Matt errötete bis zu den Wurzeln seines blonden Haars. Seine normalerweise so friedfertigen blauen Augen brannten.

»Ich hatte einen Stock in der Hand«, antwortete er trotzig.

»Einen Stock. Einen Stock von der Art, die man am Straßenrand findet? Diese Art von *Stock*?«

»Ich habe ihn am Straßenrand gefunden, ja!« Immer noch trotzig.

»Aber dann scheint etwas Seltsames damit passiert zu sein.« Ohne dass Elena hätte sehen können woher, förderte Damon plötzlich einen sehr langen und sehr robust aussehend Pflöck zutage, dessen eines Ende zu einer extrem scharfen Spitze geschnitzt worden war. Er war definitiv aus Hartholz gefertigt: Eiche, wie es aussah.

Während Damon seinen »Stock« mit einem Blick ab-

grundtiefer Abscheu von allen Seiten musterte, drehte Elena sich zu einem stotternden Matt um.

»Matt!«, sagte sie tadelnd. Dies war definitiv ein neuer Tiefpunkt in dem kalten Krieg zwischen den beiden Jungen.

»Ich dachte ja nur«, fuhr Matt halbstarrig fort, »dass es vielleicht eine gute Idee wäre. Da ich nachts im Freien schlafe und ein ... *anderer* Vampir vorbeikommen könnte.«

Elena hatte sich wieder umgedreht und schnalzte beschwichtigend mit der Zunge, während sie Damon ansah und Matt sich von Neuem aufplusterte.

»Sag ihr, wie du mich wirklich geweckt hast!«, verlangte er explosiv. Dann und ohne Damon eine Chance zu geben, irgendetwas zu sagen, fuhr er fort: »Ich habe gerade die Augen geöffnet, als er *das da* auf mich hat fallen lassen!« Matt kam mit glucksenden Schritten auf Elena zu; er hielt etwas in der Hand. Elena, die vollkommen ratlos war, nahm den Gegenstand und drehte ihn um. Es schien sich um einen Bleistiftstummel zu handeln, aber er war von einem verfärbten, dunklen Rotbraun.

»Das hat er auf mich fallen lassen und gesagt ›Streich durch‹«, erklärte Matt. »Er hatte zwei Menschen getötet – und damit angegeben!«

Plötzlich wollte Elena den Bleistift nicht länger festhalten. »Damon!«, sagte sie mit einem Ausruf echter Qual, während sie versuchte, irgendetwas auf seinem ausdruckslosen Gesicht zu lesen. »Damon – du hast nicht – nicht wirklich ...«

»Du brauchst ihn nicht anzuflehen, Elena. Was wir tun müssen, ist ...«

»Falls irgendjemand mir erlauben würde, ein *Wort* dazu zu sagen«, bemerkte Damon, der jetzt ehrlich entnervt klang,

»würde ich vielleicht erwähnen, dass *jemand*, bevor ich zu dem Bleistift auch nur eine Erklärung abgeben konnte, versucht hat, mich an Ort und Stelle zu pfehlen, ohne dazu auch nur aus seinem Schlafsack herauszukommen. Und als Nächstes würde ich sagen, dass es keine Menschen waren. Es waren Vampire, Ganoven, brutale Verbrecher – und sie waren von Shinichis Malach besessen. *Und* sie waren auf unserer Fährte. Sie waren bis nach Warren in Kentucky gekommen, wahrscheinlich indem sie nach unserem Wagen gefragt haben. Wir werden ihn definitiv loswerden müssen.«

»Nein!«, rief Matt abwehrend. »Dieser Wagen – dieser Wagen bedeutet Stefano und Elena etwas.«

»Dieser Wagen bedeutet *dir* etwas«, korrigierte Damon ihn. »Und ich könnte darauf hinweisen, dass ich meinen Ferrari in einem Fluss zurücklassen musste, nur damit wir dich auf dieser kleinen Expedition *mitnehmen* konnten.«

Elena hob die Hand. Sie wollte nichts mehr hören. Sie empfand tatsächlich etwas für den Wagen. Er war groß und leuchtend rot und protzig – aber er drückte aus, wie sie und Stefano sich an dem Tag gefühlt hatten, an dem er ihr den Jaguar kaufte, an dem Tag, an dem sie den Beginn ihres neuen Lebens zusammen gefeiert hatten. Allein sein Anblick erinnerte sie an den Tag und an das Gefühl von Stefanos Arm um ihre Schultern und die Art, wie er auf sie herabgeblickt hatte, als sie zu ihm aufblickte – seine grünen Augen hatten schelmisch geleuchtet und waren voller Glück gewesen, weil er ihr etwas geschenkt hatte, das sie sich wirklich wünschte.

Zu Elenas Verlegenheit und Zorn stellte sie fest, dass sie leicht zitterte und dass ihre Augen voller Tränen waren.

»Siehst du«, zischte Matt und funkelte Damon an. »Jetzt hast du sie zum Weinen gebracht.«

»*Ich* habe sie zum Weinen gebracht? Ich bin *nicht* derjenige, der meinen lieben verblichenen jüngeren Bruder erwähnt hat«, erwiderte Damon liebenswürdig.

»*Hört auf damit! Auf der Stelle!* Alle beide«, rief Elena, während sie versuchte, ihre Fassung wiederzufinden. »Und ich will diesen *Bleistift* nicht haben, wenn es euch nichts ausmacht«, fügte sie hinzu und hielt den Bleistift um Armeslänge von sich weg.

Als Damon ihn entgegennahm, wischte Elena sich die Hände an ihrem Nachthemd ab. Sie fühlte sich irgendwie benommen, und bei dem Gedanken an Vampire, die ihnen auf den Fersen waren, überlief sie ein Schauer.

Und dann, noch während sie taumelte, lag plötzlich ein warmer, starker Arm um ihre Taille und Damons Stimme erklang neben ihr: »Was sie braucht, ist ein wenig frische Luft, und die werde ich ihr verschaffen.«

Mit einem Mal war Elena schwerelos und sie lag in Damons Armen und sie stiegen immer höher hinauf.

»Damon, könntest du mich bitte absetzen?«

»Genau jetzt, Darling? Es ist eine ziemliche Entfernung ...«

Elena schimpfte weiter mit Damon, aber sie konnte erkennen, dass er sie ausgeblendet hatte. Und die kühle Morgenluft half ihr tatsächlich ein wenig, einen klaren Kopf zu bekommen, obwohl sie wegen der Temperatur gleichzeitig zitterte.

Sie versuchte, dem Zittern Einhalt zu gebieten, aber es war unmöglich. Damon blickte auf sie herab, und zu ihrer Über-

raschung begann er, mit vollkommen ernster Miene Anstalten zu machen, als wolle er seine Jacke ausziehen. Elena sagte hastig: »Nein, nein – fahr du einfach – ich meine, flieg einfach, und ich halte mich fest.«

»Und sieh dich nach tief fliegenden Möwen um«, riet Damon bedeutungsschwanger, aber mit leicht zuckenden Mundwinkeln. Elena musste das Gesicht abwenden, weil sie Gefahr lief zu lachen.

»Also, wann genau hast du erfahren, dass du Leute hochheben und sie auf Autos fallen lassen kannst?«, erkundigte sie sich.

»Oh, erst vor Kurzem. Es war wie das Fliegen: Eine Herausforderung, und du weißt, ich mag Herausforderungen.«

Mit einem spitzbübischen Ausdruck in den Augen schaute er auf sie herab, mit diesen Augen, die schwarz auf schwarz waren und deren lange Wimpern als die reinste Verschwendung an einen Jungen schienen. Elena fühlte sich so leicht, als sei sie Löwenzahnflausch, aber gleichzeitig auch ein wenig benommen, beinahe beschwipst.

Ihr war jetzt viel wärmer, weil – wie sie begriff – Damon sie mit seiner Aura umfing, die warm war. Und das nicht nur in Bezug auf die Temperatur. Sie spürte die Wärme seiner berausenden, beinahe trunkenen Wertschätzung. Ihre Augen, ihr Gesicht und ihr Haar trieben schwerelos in einer Wolke aus Gold. Elena konnte nicht verhindern, dass sie errötete, und sie hörte beinahe seine Gedanken, dass das Erröten ihr sehr gut stand, blasses Rosa auf ihrem hellen Teint.

Und ebenso wie das Erröten eine unwillkürliche körperliche Reaktion auf seine Wärme und Wertschätzung war, verspürte Elena auch eine emotionale Reaktion – Dankbarkeit

und ihrerseits Wertschätzung für Damon. Er hatte ihr heute Nacht das Leben gerettet – so viel war klar bei Vampiren, die von Shinichis Malach besessen waren, Vampiren, die Gangster waren. Sie wollte sich nicht vorstellen, was diese Kreaturen mit ihr gemacht hätten. Sie konnte nur froh sein, dass Damon clever genug, ja, skrupellos genug gewesen war, sich den Vampiren anzunehmen, bevor sie sie erwischt hatten.

Und sie hätte blind und schlicht und einfach dumm sein müssen, um nicht die Tatsache zu würdigen, dass Damon einfach umwerfend war. Nachdem sie zweimal gestorben war, hatte diese Tatsache zwar nicht mehr die gleiche Wirkung auf sie wie auf die meisten anderen Mädchen, aber es war trotzdem eine Tatsache.

Das Problem damit war nur, dass Damon als Vampir ihre Gedanken lesen konnte, vor allem, da Elena ihm so nah war und ihre Auren sich mischten. Damon wusste Elenas Wertschätzung seinerseits zu schätzen, und bevor Elena sich richtig konzentrieren konnte, schmolz sie förmlich dahin und ihr schwereloser Körper ließ sie eine andere Art von Schwere spüren, während sie sich in Damons Arme schmiegte.

Und ein weiteres Problem war, dass Damon sie nicht mit seinen Kräften beeinflusste; er war genauso gefangen in dem, was zwischen ihnen vorging, wie Elena – sogar noch mehr, weil er keine Barrieren dagegen hatte. Elena hatte sie, aber sie verschwammen, lösten sich auf. Sie konnte nicht mehr klar denken. Damon betrachtete sie mit Staunen und einem Blick, den sie nur allzu gut kannte – aber sie konnte sich nicht daran erinnern, woher.

Elena hatte die Fähigkeit zu analysieren verloren. Sie schwelgte lediglich in dem warmen Leuchten, dem Gefühl,

umhegt zu werden, gehalten, geliebt und mit einer Intensität umsorgt zu werden, die ihre ganze Hingabe verlangte.

Und wenn Elena sich hingab, gab sie sich vollkommen hin. Beinahe ohne bewusste Anstrengung legte sie den Kopf in den Nacken, um ihre Kehle zu entblößen, und schloss die Augen.

Damon veränderte die Lage ihres Kopfes sanft, stützte ihn mit einer Hand und küsste sie.

KAPITEL DREI



Die Zeit blieb stehen. Elena stellte fest, dass sie instinktiv nach dem Geist dieser Person tastete, die sie so zärtlich küsste. Sie hatte einen Kuss niemals zu schätzen gewusst, bis sie gestorben, ein Geist geworden und dann auf die Erde zurückgekehrt war mit einer Aura, die ihr die verborgene Bedeutung der Gedanken und Worte anderer offenbarte, die ihr sogar deren Geist und Seele offenbarte. Es war, als habe sie einen wunderschönen neuen Sinn eines Kusses entdeckt. Wenn zwei Auren sich so tief vermischten, wie es jetzt der Fall war, wurden zwei Seelen voreinander entblößt.

Halb bewusst dehnte Elena ihre Aura aus und begegnete beinahe sofort einem Geist. Zu ihrer Überraschung prallte er vor ihr zurück. Das war nicht richtig. Es gelang ihr, ihn festzuhalten, bevor er sich hinter einen großen, harten Felsbrocken zurückziehen konnte. Das Einzige, was außerhalb des Felsbrockens blieb – der sie an ein Bild von einem Meteoriten erinnerte, das sie einmal gesehen hatte, mit einer pockennarbigem, verkohlten Oberfläche –, waren rudimentäre Gehirnfunktionen und ein kleiner Junge, an beiden Handgelenken und beiden Knöcheln an den Fels gekettet.

Elena war schockiert. Was immer sie sah, sie wusste, dass es nur eine Metapher war und dass sie nicht zu schnell be-

urteilen sollte, was die Metapher bedeutete. Die Bilder vor ihr waren in Wirklichkeit Symbole für Damons nackte Seele, aber in einer Gestalt, die ihr eigener Verstand verstehen und deuten konnte, wenn sie sie nur von der richtigen Perspektive aus betrachtete.

Instinktiv wusste sie, dass sie etwas Wichtiges sah. Sie hatte die atemberaubende Freude und die schwindelerregende Süße erlebt, ihre eigene Seele mit der eines anderen zu verbinden. Und jetzt trieb die ihr innewohnende Liebe und Sorge sie dazu, mit dem, was sie sah, in Verbindung zu treten.

»Ist dir kalt?«, fragte sie den Jungen, dessen Ketten lang genug waren, damit er seine Arme um seine angewinkelten Beine legen konnte. Er war mit schwarzen Lumpen bekleidet.

Er nickte schweigend. Seine großen dunklen Augen schienen sein Gesicht zu verschlucken.

»Wohin gehörs du?«, fragte Elena zweifelnd, während sie darüber nachdachte, wie sie das Kind wärmen konnte. »Doch nicht *da hinein*?« Sie deutete auf den riesigen Steinbrocken.

Der Junge nickte abermals. »Da drin ist es wärmer, aber er wird mich nicht mehr hineinlassen.«

»Er?« Elena hielt stets Ausschau nach Spuren von Shini-chi, diesem böartigen Fuchsgeist. »Wer ist ›er‹, Liebes?« Sie war bereits niedergekniet und hatte das Kind in die Arme genommen. Es war kalt, eiskalt, und das Eisen seiner Ketten war nicht minder kalt.

»Damon«, flüsterte der zerlumpte kleine Junge. Zum ersten Mal löste er den Blick von ihrem Gesicht, um sich ängstlich umzuschauen.

»*Damon* hat das getan?« Elenas Stimme begann laut und

endete so leise wie das Flüstern des kleinen Jungen, während er sie mit einem flehenden Blick bedachte und ihr verzweifelt auf die Lippen tippte, wie ein Kätzchen mit Samtpfoten.

Das sind alles nur Symbole, rief Elena sich ins Gedächtnis. Es ist Damons Geist – seine Seele –, die du betrachtest.

Aber tust du das wirklich?, fragte plötzlich ihr zweifelnder Verstand. Hat es nicht einmal eine Zeit gegeben, da du dies bei einem anderen getan hast – du hast eine ganze Welt in ihm gesehen, ganze Landschaften voller Liebe und mondbeschiedener Schönheit, die allesamt die normale, gesunde Funktion eines gewöhnlichen, wenn auch außerordentlichen Geistes symbolisierten. Elena konnte sich jetzt nicht mehr an den Namen der Person erinnern, aber an die Schönheit erinnerte sie sich sehr wohl. Sie wusste, dass ihr eigener Geist solche Symbole benutzen würde, um sich jemand anderem zu präsentieren.

Nein, begriff sie abrupt und definitiv: Sie sah *nicht* Damons Seele. Damons Seele steckte irgendwo in diesem riesigen, schweren Felsklotz. Sie lebte in diesem grauenhaften Ding eingesperrt und er *wollte* es so. Alles, was draußen geblieben war, war eine uralte Erinnerung aus seiner Kindheit, ein Junge, vom Rest seiner Seele verbannt.

»Wenn Damon dich hierher gebracht hat, wer bist du dann?«, fragte Elena langsam, um ihre Theorie zu prüfen, während sie die tiefschwarzen Augen des Kindes betrachtete, das dunkle Haar und die Gesichtszüge, die sie *kannte*, obwohl sie so jung waren.

»Ich *bin* – Damon«, flüsterte der kleine Junge, der ganz weiß um die Lippen war.

Vielleicht war es schon schmerzvoll, überhaupt so viel

preiszugeben, überlegte Elena. Sie wollte diesem Symbol von Damons Kindheit nicht wehtun. Sie wollte, dass der Junge die Süße und den Trost von ihr empfing, die sie empfand. Wenn Damons Geist wie ein Haus gewesen wäre, hätte sie es aufräumen und jedes Zimmer mit Blumen und Sternenlicht füllen wollen. Wäre er eine Landschaft gewesen, hätte sie einen hellen Schein um den vollen weißen Mond gelegt oder Regenbögen zwischen die Wolken. Aber stattdessen präsentierte sein Geist sich als ein hungerndes, an einen Felsen gekettetes Kind. Und der Fels war so beschaffen, dass niemand ihn aufbrechen konnte. Und sie wollte das Kind trösten und besänftigen.

Sie wiegte den kleinen Jungen sachte hin und her, rieb ihm kräftig die Arme und Beine und schmiegte ihn dicht an ihren Geistkörper.

Zuerst fühlte er sich in ihren Armen angespannt und wachsam an. Aber nach ein wenig Zeit und nachdem in Folge ihrer Berührungen nichts Schreckliches geschehen war, entspannte er sich und sie spürte, wie sein kleiner Körper in ihren Armen warm und schläfrig und schwer wurde. Sie selbst verspürte einen süßen, gewaltigen Drang, das kleine Geschöpf zu beschützen.

Binnen weniger Minuten war das Kind in ihren Armen eingeschlafen, und Elena glaubte, den Hauch eines kleinen Lächelns auf seinen Lippen zu sehen. Sie liebte seinen kleinen Körper, wiegte ihn sanft und lächelte in sich hinein. Sie fühlte sich an jemanden erinnert, der sie gehalten hatte, als sie weinte. Jemand, der nicht vergessen, *niemals* vergessen war – doch die Erinnerung schnürte ihr vor Kummer die Kehle zu. Es war jemand, der so wichtig war ... Es war von

verzweifelter Wichtigkeit, dass sie sich jetzt an ihn erinnerte, *jetzt* – und dass sie ... sie musste ... ihn finden.

Und dann brach die friedliche Nacht von Damons Geist plötzlich auf – durch Geräusche, durch Licht und durch Energien, von denen selbst Elena wusste, so jung sie im Hinblick auf Macht auch war, dass sie durch die Erinnerung an einen einzigen Namen entfacht worden waren.

Stefano.

Oh Gott, sie hatte ihn *vergessen* – sie hatte es tatsächlich getan; für einige Minuten hatte sie sich gestattet, sich in etwas hineinziehen zu lassen, das bedeutete, ihn zu vergessen. Die Qual all dieser einsamen, spätnächtlichen Stunden, da sie dagesessen und ihre Trauer und ihre Furcht ihrem Tagebuch anvertraut hatte – und dann hatten der Friede und der Trost, die Damon ihr angeboten hatte, tatsächlich dazu geführt, dass sie *Stefano vergaß* – dass sie vergaß, was er in ebendiesem Augenblick vielleicht erlitt.

»Nein – nein!« Elena kämpfte, allein in der Dunkelheit.
»Lass los – ich muss ihn finden – ich kann nicht glauben, dass ich vergessen habe ...«

»Elena.« Damons Stimme war sanft und ruhig – oder zumindest ohne Emotionen. »Wenn du weiter so rumzappelst, wirst du dich befreien – und es ist ein langer Weg bis hinunter zum Boden.«

Elena schlug die Augen auf, und all ihre Erinnerungen an Felsen und kleine Kinder flogen davon, zerstreuten sich wie weiße Löwenzahnsamen in alle Richtungen. Sie sah Damon anklagend an.

»Du – du ...«

»Ja«, sagte Damon gefasst. »Gib mir die Schuld. Warum

auch nicht? Aber ich habe dich *nicht* beeinflusst und ich habe dich *nicht* gebissen. Ich habe dich lediglich geküsst. Deine Kräfte haben den Rest besorgt; sie mögen unkontrollierbar sein, aber sie sind trotzdem extrem bezwingend. Offen gesagt, *ich* hatte nie die Absicht, mich so tief hineinsaugen zu lassen – wenn du die Zweideutigkeit entschuldigst.«

Seine Stimme klang unbekümmert, aber Elena hatte eine plötzliche innere Vision von einem weinenden Kind und sie fragte sich, ob er wirklich so gleichgültig war, wie er erschien.

Aber das ist seine Spezialität, nicht wahr, dachte sie mit plötzlicher Verbitterung. Er verteilt Träume, Vorlieben, Vergnügen, die im Geist seiner ... Spender haften bleiben. Elena wusste, dass die Mädchen und die jungen Frauen, denen Damon ... auflauerte ... ihn anhimmelten, und ihre einzige Klage war, dass er sie nicht oft genug besuchte.

»Ich verstehe«, sagte Elena zu ihm, während sie langsam Richtung Boden schwebten. »Aber das darf nie wieder geschehen. Es gibt nur eine Person, die ich küssen kann, und das ist Stefano.«

Damon öffnete den Mund, aber genau in dem Moment erklang eine Stimme, die genauso wütend und anklagend war wie zuvor Elenas, und die sich nicht um die Konsequenzen scherte. Elena erinnerte sich an die andere Person, die sie vergessen hatte.

»DAMON, DU BASTARD, BRING SIE RUNTER!«

Matt.

Elena und Damon landeten wirbelnd und elegant direkt an dem Jaguar. Matt kam sofort auf Elena zu und riss sie von Damon weg, bevor er sie untersuchte, als habe sie einen Unfall gehabt. Besondere Beachtung schenkte er dabei ih-

rem Hals. Einmal mehr war Elena sich unbehaglich des Umstands bewusst, dass sie in Anwesenheit von zwei Jungen nur ein duftiges weißes Nachthemd trug.

»Mir geht es gut, ehrlich«, sagte sie zu Matt. »Mir ist nur ein klein wenig schwindelig. In ein paar Minuten wird es mir besser gehen.«

Matt stieß einen Seufzer der Erleichterung aus. Er mochte nicht mehr in sie verliebt sein, wie er es einmal gewesen war, aber Elena wusste, dass sie ihm ungeheuer viel bedeutete und immer bedeuten würde. Er hatte sie jetzt als Freundin seines Freundes Stefano gern und auch deshalb, weil sie eben sie selbst war. Sie wusste, dass er die Zeit, da sie zusammen gewesen waren, niemals vergessen würde.

Mehr noch, er glaubte an sie. Wenn sie ihm jetzt also versicherte, dass es ihr gut gehe, glaubte er auch das. Er war sogar bereit, Damon einen Blick zuzuwerfen, der nicht ausschließlich feindselig war.

Und dann gingen beide Jungen auf die Fahrerseite des Jaguars zu.

»Ob nein«, sagte Matt. »Du bist gestern gefahren – und sieh dir an, was passiert ist! Du hast es selbst gesagt – Vampire sind hinter uns her!«

»Willst du damit andeuten, das sei meine Schuld? Vampire haben diesen feuerwehroten Riesen ausgemacht und irgendwie muss ich dahinterstecken?«

Matt wirkte einfach nur halsstarrig: die Zähne zusammengebissen, die gebräunte Haut gerötet. »Ich sage, dass wir uns abwechseln sollten. Du warst gestern an der Reihe.«

»Ich erinnere mich nicht daran, dass jemals die Rede davon war, ›sich abzuwechseln‹.« Damon brachte es fertig, den

Worten eine Betonung zu geben, die sie nach einer ziemlich ungezogenen Aktivität klingen ließ. »Und wenn ich in einem Auto sitze, *fabre* ich das Auto.«

Elena räusperte sich. Keiner der beiden bemerkte sie auch nur.

»Ich steige in keinen Wagen, den du fährst!«, rief Matt wütend.

»*Ich* steige in keinen Wagen, den *du* fährst!«, erwiderte Damon lakonisch.

Elena räusperte sich noch lauter und Matt erinnerte sich endlich an ihre Existenz.

»Nun, man kann von Elena nicht erwarten, uns den ganzen Weg bis zu unserem Ziel, wo immer das sein mag, zu kutschieren«, sagte er, bevor sie diese Möglichkeit auch nur vorschlagen konnte. »Es sei denn, wir werden noch heute dort ankommen«, fügte er hinzu und sah Damon dabei scharf an.

Damon schüttelte den Kopf. »Nein. Ich nehme die Sightseeing-Route. Und je weniger Leute wissen, wohin wir fahren, desto sicherer werden wir sein. Du kannst nichts verraten, was du nicht weißt.«

Elena hatte das Gefühl, als hätte jemand gerade ganz sachte die feinen Härchen in ihrem Nacken mit einem Eiswürfel berührt. Die Art, wie Damon diese Worte sagte ...

»Aber sie werden bereits wissen, wo wir hinfahren, oder?«, fragte sie und schüttelte sich, um wieder logisch denken zu können. »Sie wissen, dass wir Stefano retten wollen, und sie wissen, wo Stefano ist.«

»Oh ja. Sie werden wissen, dass wir versuchen, in die Dunkle Dimension zu gelangen. Aber durch welches Tor? Und wann? Wenn wir sie abschütteln können, brauchen wir

uns nur noch um Stefano und die Gefängniswärter zu kümmern.«

Matt sah sich um. »Wie viele Tore gibt es?«

»Tausende. Wo immer drei Machtlinien sich kreuzen, besteht das Potenzial für ein Tor. Aber da die Europäer die Indianer aus ihrer Heimat vertrieben haben, werden die meisten Tore nicht mehr benutzt oder gewartet, wie die Ureinwohner es in alten Zeiten getan haben.« Damon zuckte die Achseln.

Aber Elena kribbelte es am ganzen Körper vor Aufregung, vor Angst. »Warum suchen wir uns nicht einfach das nächste Tor und gehen hindurch?«

»Um den ganzen Weg bis zum Gefängnis unter der Erde zurückzulegen? Hör mal, du verstehst wohl gar nichts. Zunächst einmal brauchst du *mich* an deiner Seite, um durch ein Tor zu gelangen – und selbst dann wird es nicht gerade angenehm werden.«

»Nicht angenehm für wen? Für uns oder für dich?«, erkundigte Matt sich grimmig.

Damon warf ihm einen langen ausdruckslosen Blick zu. »Wenn ihr es allein versuchen würdet, wäre es kurz und tödlich unangenehm für euch. Mit mir sollte es unbehaglich sein, aber eine Frage der Routine. Und was die Notwendigkeit betrifft, auch nur wenige Tage dort unten unterwegs zu sein – nun, das werdet ihr irgendwann selbst noch herausfinden«, sagte Damon mit einem seltsamen Lächeln. »Es würde viel, viel länger dauern als der Weg durch ein Haupttor.«

»Warum?«, fragte Matt – offenbar stets bereit, Fragen zu stellen, auf die Elena wirklich und wahrhaftig keine Antwort hören wollte.

»Weil dort unten entweder Dschungel ist, wo Blutegel

von einem Meter fünfzig Länge, die aus den Bäumen fallen, eure geringste Sorge sein werden, oder Ödland, wo ein Feind euch entdecken kann – und dort ist *jeder* euer Feind.«

Es folgte eine Pause, währenddessen Elena *gründlich* nachdachte. Damon wirkte ernst. Offensichtlich übernahm selbst er diese Aufgabe nur ungern – und es gab nicht viele Dinge, die Damon zu schaffen machten. Er kämpfte *gern*. Mehr noch, wenn es nur Zeitvertreib wäre ...

»In Ordnung«, sagte Elena langsam. »Wir werden uns an deinen Plan halten.«

Sofort griffen beide Jungen wieder nach der Türklinke auf der Fahrerseite.

»*Hört zu*«, sagte Elena, ohne einen der beiden anzusehen. »*Ich* werde *meinen* Jaguar in die nächste Stadt fahren. Aber zuerst werde ich einsteigen und richtige Kleider anziehen und vielleicht sogar ein paar Minuten schlafen. Matt wird einen Bach oder irgendetwas finden wollen, wo er sich sauber machen kann. Und dann werde ich in die nächstbeste Stadt fahren, wo wir einen Brunch zu uns nehmen können. Danach ...«

»... beginnt das Gezänk von Neuem«, beendete Damon ihren Satz für sie. »Tu das, Darling. Ich werde dich finden, ganz gleich in welchen billigen Imbiss dich dein Weg führt.«

Elena nickte. »Bist du dir sicher, dass du uns finden wirst? Ich versuche nämlich wirklich, meine Aura zu unterdrücken.«

»Hör mal, in dem Fliegenschiss von einer Stadt, den du an dieser Straße finden wirst, wird ein feuerwehroter Jaguar etwa so auffällig sein wie ein Ufo«, bemerkte Damon.

»Warum kommt er nicht einfach mit ...« Matts Stimme

verlor sich. Irgendwie, und obwohl das sein schwerwiegendster Vorbehalt gegenüber Damon war, gelang es ihm oft zu vergessen, dass Damon ein Vampir war.

»Also wirst du zuerst in die nächste Stadt gehen und irgendein junges Mädchen auf dem Weg zur Sommerschule finden«, sagte Matt, und seine blauen Augen schienen sich zu verdunkeln. »Und du wirst über es herfallen und es irgendwo hinbringen, wo niemand es schreien hören kann, und dann wirst du seinen Hals entblößen und ihm deine *Zähne* in die *Keble* stoßen.«

Es folgte eine ziemlich lange Pause. Dann sagte Damon mit leicht gekränktem Tonfall: »Das werde ich nicht.«

»Das ist es doch, was ihr tut. Du hast es mit *mir* gemacht.«

Elena sah die Notwendigkeit zu einem ausgesprochen drastischen Eingriff: mit der Wahrheit. »Matt, Matt, es war nicht Damon, der das getan hat. Es war Shinichi. Das *weißt* du.« Sie fasste ihm sanft an den Unterarm und versuchte, Matt zu ihr umzudrehen.

Für einige Sekunden weigerte Matt sich, sie anzuschauen. Die Zeit schien sich in die Länge zu ziehen, und Elena begann zu befürchten, dass er für sie unerreichbar war. Aber dann hob er endlich den Kopf, sodass sie in seine Augen blicken konnte.

»In Ordnung«, erwiderte er leise. »Ich werde mitmachen. Aber du weißt, dass er loszieht, um menschliches Blut zu trinken.«

»Von einem willigen Spender!«, rief Damon, der ein sehr gutes Gehör hatte.

Matt explodierte abermals. »Weil du ihn willig *machst!* Du hypnotisierst deine ... Spender ...«

»Nein, tue ich nicht.«

»... oder ›beeinflusst‹ sie oder was auch immer. Wie würde es dir gefallen ...«

Hinter Matts Rücken gestikulierte Elena jetzt wild, als scheuche sie einen Schwarm Hühner vor sich her, um Damon ein Zeichen zu geben. Zuerst zog Damon nur eine Augenbraue hoch, aber dann zuckte er elegant mit den Schultern und gehorchte. Seine Umrisse verschwammen, als er die Gestalt einer Krähe annahm und schnell zu einem bloßen Punkt vor der aufgehenden Sonne wurde.

»Meinst du«, sagte Elena leise, »dass du deinen Pflock loswerden könntest? Er wird Damon sonst vollkommen paranoid machen.«

Matt schaute überallhin, nur nicht in ihre Richtung, dann nickte er schließlich. »Ich werde ihn wegwerfen, wenn ich mir einen Bach suche, um mich zu waschen«, erwiderte er, während er grimmig seine schmutzigen Beine betrachtete.

»Wie dem auch sei«, fügte er hinzu, »steig du in den Wagen und versuch, ein wenig zu schlafen. Du siehst so aus, als könntest du es brauchen.«

»Weck mich in ein paar Stunden«, bat Elena – ohne die leiseste Ahnung zu haben, dass sie dies in einigen Stunden mehr bedauern würde, als sie sagen konnte.

KAPITEL VIER



»Du zitterst ja. Lass es mich allein machen«, sagte Meredith und legte Bonnie eine Hand auf die Schulter. Sie standen zusammen vor Caroline Forbes' Haus.

Bonnie war kurz versucht, dem sanften Druck ihrer Freundin nachzugeben. Aber es war demütigend, an einem Morgen Ende Juli in Virginia so offensichtlich zu zittern. Es war auch demütigend, wie ein Kind behandelt zu werden. Aber Meredith, die nur sechs Monate älter war, wirkte heute noch erwachsener als gewöhnlich. Sie hatte sich das dunkle Haar zurückgebunden, sodass ihre Augen sehr groß wirkten und ihr olivenfarbened Gesicht mit den hohen Wangenknochen aufs Beste zur Geltung kam.

Sie könnte praktisch mein Babysitter sein, dachte Bonnie mutlos. Meredith trug auch noch hohe Absätze statt ihrer gewohnten flachen Schuhe. Bonnie fühlte sich neben ihr kleiner und jünger denn je. Sie fuhr sich mit einer Hand durch ihre rotblonden Locken und versuchte, sie aufzubauschen, sodass sie wenigstens einen kostbaren Zentimeter größer wirkte.

»Ich habe keine Angst. Mir ist nur *k-kalt*«, sagte Bonnie mit aller Würde, die sie aufbringen konnte.

»Ich weiß. Du spürst, dass etwas von dort kommt, nicht wahr?« Meredith deutete mit dem Kopf auf das Haus vor ihnen.

Bonnie betrachtete es von der Seite, dann sah sie wieder Meredith an. Plötzlich war Meredith' Reife eher tröstlich als ärgerlich. Aber bevor sie noch einmal zu Carolines Haus hinüberblicken konnte, stieß sie hervor: »Warum trägst du eigentlich High Heels?«

»Oh«, sagte Meredith und schaute an sich hinab. »Aus rein praktischen Erwägungen. Wenn diesmal irgendetwas versucht, meine Füße festzuhalten, bekommt es *das da*.« Sie stampfte auf und auf dem Gehsteig ertönte ein befriedigendes Klacken.

Bonnie lächelte beinahe. »Hast du auch deine Schlagringe dabei?«

»Die brauche ich nicht; ich werde Caroline mit bloßen Händen niederschlagen, wenn sie irgendetwas versucht. Aber lenk nicht ab. Ich kann das wirklich allein machen.«

Bonnie gestattete sich endlich, ihre eigene kleine Hand auf Meredith' schlanke, lange Finger zu legen. Dann drückte sie ihrer Freundin die Hand. »Das weiß ich. Aber ich bin diejenige, die es tun *sollte*. Schließlich war ich es, die sie eingeladen hatte, mit uns Elena zu besuchen – wo dann alles so ... furchtbar endete.«

»Ja«, erwiderte Meredith mit einem leichten, eleganten Zucken ihrer Lippen. »Sie hat schon immer gewusst, in welche Wunde sie das Messer stoßen muss. Nun, was auch immer geschieht, Caroline hat es sich selbst zuzuschreiben. Zuerst werden wir versuchen, ihr zu helfen, um ihretwillen und um unsertwillen. Dann versuchen wir, sie dazu zu bringen, Hilfe zu *holen*. Danach ...«

»Danach«, fiel Bonnie bekümmert ein, »lässt sich nicht sagen, was geschehen wird.« Wieder schaute sie zu Caro-

lines Haus hinüber. Es sah irgendwie ... schief aus, als betrachte sie es durch einen Zerrspiegel. Außerdem hatte es eine schlechte Aura: schwarze Streifen auf einem hässlichen blassgrünen Hintergrund. Bonnie hatte noch nie zuvor ein Haus mit so starker Energie gesehen.

Und sie war kalt, diese Energie, wie der Atem aus dem Kühlhaus einer Schlachtereier. Bonnie hatte das Gefühl, als würde sie ihr die Lebenskraft herausaugen und in Eis verwandeln, sollte sie die Chance dazu bekommen.

Sie ließ Meredith klingeln. Die Klingel hatte ein leichtes Echo, und als Mrs Forbes antwortete, während sie die Tür öffnete, schien auch ihre Stimme ein leichtes Echo zu haben. Innen sieht das Haus ebenfalls aus wie von Spiegeln verzerrt, dachte Bonnie. Aber noch seltsamer war das Gefühl, das sie hatte, wenn sie die Augen schloss. Mit einem Mal erschien ihr das Haus viel größer und der Boden fiel stark nach unten ab.

»Ihr seid gekommen, um Caroline zu sehen«, sagte Mrs Forbes. Ihr Aussehen schockierte Bonnie. Carolines Mutter wirkte mit ihrem grauen Haar und dem verkniffenen weißen Gesicht wie eine alte Frau.

»Sie ist oben in ihrem Zimmer. Ich werde euch hinaufbegleiten«, fügte Carolines Mutter hinzu.

»Aber Mrs Forbes, wir wissen, wo ...« Meredith brach ab, als Bonnie ihr eine Hand auf den Arm legte. Die verblühte, eingefallene Frau ging voran. Sie hat fast überhaupt keine Aura, stellte Bonnie fest und war bis ins Mark erschüttert. Sie kannte Caroline und ihre Eltern schon so lange – wie hatte sich deren Verhältnis zueinander nur derartig entwickeln können?

Ich werde Caroline nicht beschimpfen, was auch immer sie tut, schwor Bonnie sich im Stillen. Was auch immer sie tut. Selbst ... ja, selbst nach dem, was sie Matt angetan hat. Ich werde versuchen, mich an eine gute Eigenschaft von ihr zu erinnern.

Aber es war schwierig, in diesem Haus überhaupt zu denken, geschweige denn, etwas Gutes. Bonnie wusste, dass die Treppe nach oben führte; sie sah die Stufen vor sich. Aber all ihre Sinne sagten ihr, dass sie *nach unten* ging. Es war ein grässliches Gefühl, und ihr wurde schwindlig davon: diese scharfe Abwärtsneigung, während sie beobachtete, wie ihre Füße hinaufstiegen. Außerdem lag ein seltsamer Geruch im Treppenhaus, durchdringend wie von verfaulten Eiern. Es war ein widerwärtiger Verwesungsgestank, den man in der Luft geradezu *schmeckte*.

Carolines Tür war geschlossen und davor stand ein Teller mit Essen sowie einer Gabel und einem Tranchiermesser. Mrs Forbes eilte Bonnie und Meredith voraus und riss hastig den Teller vom Boden, dann öffnete sie die Tür gegenüber von Carolines Zimmer, stellte den Teller dort ab und schloss die Tür wieder.

Aber kurz bevor der Teller nicht mehr zu sehen war, glaubte Bonnie, eine Bewegung in dem Berg von Essen auf dem feinen Porzellan wahrgenommen zu haben.

»Sie spricht kaum mit mir«, bemerkte Mrs Forbes mit der gleichen leeren Stimme, mit der sie zuvor gesprochen hatte. »Aber sie hat gesagt, dass sie euch erwartet.«

Hastig ließ sie die beiden allein im Flur stehen. Der Gestank nach verfaulten Eiern – nein, nach *Schwefelwasserstoff*, begriff Bonnie –, war sehr stark.

Schwefel – sie erkannte den Geruch vom Chemiekurs im vergangenen Jahr. Aber wie war ein so grässlicher Geruch in Mrs Forbes' elegantes Haus gekommen? Bonnie drehte sich zu Meredith um, um sie zu fragen, aber Meredith schüttelte bereits den Kopf. Bonnie kannte diesen Gesichtsausdruck.

Sag gar nichts.

Bonnie schluckte, wischte sich über die tränenden Augen und beobachtete, wie Meredith den Knauf von Carolines Tür drehte.

Im Raum war es dunkel. Aber aus dem Flur drang genug Licht hinein, um zu erkennen, dass Carolines Vorhänge mit dunklen Tagesdecken verstärkt worden waren, die man darüber angenagelt hatte. Niemand war in oder auf dem Bett.

»Kommt rein! Und macht diese Tür schnell zu!«

Es war Carolines Stimme, Carolines typisch gereizter Tonfall. Eine Woge der Erleichterung schlug über Bonnie zusammen. Die Stimme war kein männlicher Bass, der den Raum erzittern ließ, kein Heulen, sie war einfach nur eine Caroline-in-schlechter-Laune-Stimme.

Sie trat in die Dunkelheit hinein.